

**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus  
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege  
**Band:** 1 (1906-1907)  
**Heft:** 9

**Artikel:** Ein zerstörtes Idyll. Herz-Verstand  
**Autor:** Müller-Landolf, Jb.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-131500>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

lischen Systems soll die absolute, vom Denken unantastbare Wahrheit sein. Und doch: keine Kirche wird sich auf einer so schiefen Ebene halten können. Entweder es geht in der Richtung nach Rom (Anglikanische Kirche) und dann bis zum Syllabus oder in der Richtung zur unbeschränkten grundsätzlichen Freigabe jeder wissenschaftlichen Forschung im festen Vertrauen, daß nur das Gewissen da Richter sein kann und daß ein solches gewissenhaftes Wahrheitssuchen vorwärts führen muß — und aufwärts. Das scheint mir auf die Dauer der einzige Weg für den Protestantismus zu sein, wenn er sich selber treu bleiben will.

So können auch wir vom Syllabus lernen: Zwar ist er uns kein Wegweiser, wohl aber eine Warnungstafel, die anzeigt, wohin das menschliche Autoritätsbedürfnis geleitet wird, wenn es sich auf Gnade oder Ungnade einer geistlichen Obrigkeit irgendwelcher Art unterwirft. Principiis obsta!

A. Barth.

---

## Ein zerstörtes Idyll. Herz-Verstand.\*)

In Basel, an der äußern . . . . . straße hat die Firma Herz-Verstand vor fünfzehn Jahren zweihunddreißig Arbeiterwohnungen erstellen lassen, ein kleines Dorf. In schattigem Wiesengrunde lag es, in der Nähe des Erlenparks. Der rebenbehrannte Tüllingerberg sandte freundliche Grüße herüber, und ein großer, von mächtigen Bäumen beschatteter Rasenplatz lud an milden Abenden die Jugend zu fröhlichen Spielen ein.

In einem besondern Gebäude befanden sich Bibliothek, Kindergarten und Sonntagsschule. Für alle Bedürfnisse war gesorgt, alles war vorgesehen, nur nicht — das Wirtshaus.

Die Herren Herz und Verstand hatten es sich nicht leicht werden lassen. Erst nach mehreren Reisen ins Ausland und nach gründlichen Studien verschiedener Architekten kamen die Zweierhäuser mit den heimeligen Giebeln zustande, und daß Herr Herz bei all' diesen Arbeiten die Hauptrolle spielte, ist jedem Menschenkenner selbstverständlich. Er setzte den großen Garten, die gedeckte Laube durch; er war's, der dem Ganzen den Stempel des Heimeligen und Wohnlichen aufdrückte. So entstand die Kolonie — ein Idyll.

Nun zogen die Familien ein; im verflossenen Juli waren's just vierzehn Jahre.

Ueberall emsige Arbeit. Du mußtest stille stehen, staunen mußtest du über die Geschicklichkeit und Erfindungsgabe einfacher Fabrikarbeiter. Was die alles hervorzauberten!

---

\*) Ein Echo zu den in diesen Blättern erschienenen Abhandlungen von Fr. Mentona Moser. Heft 3 und 8.

Vor dem Hause Bohnen, Erbsen, Frühkartoffeln und Salat. Da Spalierobst und Johannisbeeren, dort Aprikosen und Reben.

An alles dachten sie: An wärmende Pfeffermünze und schweißtreibenden Holunder, an Salbei für den Hals, Rosmarin gegen den Schlaf in der Kirche, an das Universalmittel Kamille. Die Buben fanden irgend eine verlorene Ecke für den Kaninchentall, und jener weise Chemann leistete sich sogar einen Bienenstand.

Frauen und Töchter wetteiferten in der Blumenpflege; von den Fenstern winkten Primeln, Geranien, Nelken, Blumen aller Arten bis zur stolzen Kalla und der honigtriegenden Asklepias.

Die Kolonie war ein Idyll.

Nun aber die Zerstörung? S'pressiert nicht, nur Geduld.

Für zweihunddreißig Familien war die soziale Frage gelöst. Der Armenpfleger erschien wunderselten. Die Schrecken des Quartalwechsels kannte man nicht; denn da brachte der Vater die Quittung nach Hause, und — es fehlte das Wirtshaus. Während der oft eintönigen Fabrikarbeit winkten freundliche Bilder, Lieblingsarbeiten, die morgens und abends in Haus oder Garten der Erledigung harrten.

Das Leben war ein Idyll.

Und Schatten, Wölklein gab es denn keine? Freilich gab es. Auch in der Kolonie redeten Frauen und Männer hie und da ein Wörtlein zu viel, oder die Kinder grüßten nicht deutlich genug, oder die Käze nahm es mit der Ehrlichkeit nicht gar so genau.

Wenn dann aber solche Trübungen chronisch zu werden drohten, trat Herr Herz als Schiedsrichter auf, und das Leben war wieder ein Idyll. —

Da auf einmal wurde alles anders. Und wie? Der mächtigen Staatsbahn war es zu eng geworden im weiten Raume. Geleiseanlagen, Güterschuppen, Bahnhof, alles war ihr zu klein, zu drückend. Platz! schrie sie in ihrer Not, und — sie war dazu gezwungen — schüttelte ihr eisern Kleid, pustete, stürzte sich auf grünende Matten, über friedliche Haine, blühende Gärten — wegsegend, zerstampfend, vernichtend. Armes Idyll, so tapfer sich auch Herr Herz zur Wehr setzte, da sankt du flagend hin und wurdest zur Wüste.

Wo einfache Menschen glücklich wohnten, ist jetzt ein Trümmerhause, wo schön gezogene Bäumchen köstliche Früchte trugen, wuchert das Unkraut.

Ein zerstörtes Idyll.

Und wo sind nun die Menschen? Was ist aus ihnen geworden? Was sagen sie? Dort, in jener langen Häuserreihe mit dem prahlerrischen Eckwirtshaus, dort wohnen sie. Im Traume nur sind sie noch in ihrem alten, lieben Heim, bei den selbst gepflanzten Bäumen, selbstgezogenen Blumen, selbstgezimmerten Bänklein; aber beim Erwachen — ach — es war ein Traum.

Sie vermissen viel, die guten Leute, nur eines nicht, den schweißtreibenden Holunder; hiefür ist stets Ersatz vorhanden — im Haus-

zins. An Sonntagen ziehen sie etwa hinaus auf die Trümmerstätte, um sich wieder alles zu vergegenwärtigen. „Da stand der Kirschbaum, da der Rosmarin, da waren die Johannisbeeren — und da meine Kaninchen.“ In der neuen Wohnung aber hängt eine Photographie. „So war's, so kriegen wir's nie mehr! Es war doch schön allein im kleinen Haus!“

### Berstörtes Idyll!

Und noch ein zweites Idyll ist dahin. Auf der Steinwüste verrichten etliche Streikbrecher dürftige Arbeit unter dem Schutze der Polizei! Trauriges Bild! Wer hilft uns heraus aus der großen Not? Was können wir tun?

Nur nicht verzagen! Hoffen wir, und wir haben Grund zu hoffen, daß die Idee der Arbeiterkolonien wieder kräftig Wurzel fasse, und daß so neue Idylle entstehen — ohne Wirtshaus.

Jb. Müller-Landolf.

---

## Vom Tage.

**A**us dem Reiche der Lüge — möchte ich eigentlich die nachfolgenden Betrachtungen überschreiben.

Da ist einmal die Festwoche, die wieder unser liebes Vaterland überschwemmt hat. Wir haben nicht im Sinne, hier etwas gegen die Festseuche zu sagen. Wer in sittlichen Dingen unter uns überhaupt noch mitzählt, weiß, daß es sich in dieser Sache um die Seele unseres Volkes handelt. Mit Schelten wird hier so wenig als in andern Dingen geholfen, aber das sollte sich doch von selbst verstehen, daß die Kreise, die Anteil an der geistigen Führung unseres Volkes haben wollen, diesem Wesen ein entschlossenes: Nein! entgegensezzen. Sie dürften einfach nicht mehr mitmachen. Was sollen wir nun sagen, wenn sogar Pfarrer über ihre synodalen Tagungen Berichte veröffentlichen, die an feuchtfröhlicher Fidelität und Lob von Küche und Keller sogar jenen Zeitungsmann in Schatten stellen, der sich unlängst rühmte, von seinen Vaterlandsgeraden an die  $9\frac{1}{2}$  Kilo Menus heimgebracht zu haben. Wir mögen es ja allen herzlich gönnen, aber — „wenn das am grünen Holze geschieht!“

Schlimmer als all der alkoholische und andere Radau, der für die meisten die Hauptfache an diesen Festen bildet und die moralische Verlotterung, die davon ausgeht, dünt uns — und damit kommen wir auf unser Stichwort — der Geist der Lüge zu sein, der bei diesen Anlässen seine Paraden hält. Wie sind in Zürich stromweise die Reden von Solidarität, sozialer Gerechtigkeit, eidgenössischem Brudersinn geflossen! Haben die Redner wohl daran geglaubt?edenfalls wurden sie schon am Tage nach dem Feste verleugnet. Denn